

Rhythmisches zu der Kunstprosa des Konstantinos Manasses.

Da die Edition der Blüten byzantinischer Kunstprosa an der Tagesordnung zu sein scheint, so ist es Zeit, auf ein für die Textkritik entscheidendes Moment aufmerksam zu machen, das bisher völlig unberücksichtigt geblieben ist. Über die rhythmische Behandlung dieser Prosa ist außer dem Meyerschen Satzschlussgesetz¹⁾ nichts bekannt; ich stelle hier kurz zusammen, was ich aus den bisher veröffentlichten Stücken des Konstantinos Manasses (Ende des XII saec.)²⁾ von diesem Standpunkt aus nachzutragen fand.

1) Im Ausgang der Satzglieder muß die Zahl der zwischen den letzten beiden Hochtönen stehenden Silben eine gerade sein; d. h. ein Zwischenraum von 0, 1, 3, 5 und 7 Silben ist ausgeschlossen. Wie weit der Begriff „Satzglied“ im Sinne dieses Gesetzes zu fassen ist, kann ich noch nicht in einer unzweideutigen Definition ausdrücken. Über das, was unsere Interpunktion anzeigt, geht er in der Regel weit hinaus; unter Umständen unberücksichtigt bleibt nur das Komma vor Relativsätzen (Theodor. 81 *ψωμίζεται μὲν ἄρτον, ὃν φροῦ κοπετός* ... ebenso 13 Kontost. 191. 248 Monodia Urb. 9 Cyclop. 11), vor Vokativen (z. B. Astrogl. 4, 25 *τί σου πρῶτον ἀποκλεύσομαι, μουσικώτατε*;) und zwischen gleichartigen kurzen asyndetischen Sätzen oder Satzteilen (Cyclop. 50 *δασὺς τὴν κόμην, πολὺς τὰς γνάθους, ἀρχμῶν τὴν κόμην, δεινὸς τὰς ὀφρῦς*; ebenso Pumil. 43. 54 Tellur. 96f. 229 Theodor. 17 (?). 162 Kontost. 35 *θάνατος ἐλλεινὸς, θάνατος ἄωρος*, 78 (?). 130 Fringill. 36. 55. 67. 135. 188. 189 Monodia Urb. 8f.; Theodor. 7, 79. 84 *τὴν περιστερὰν τὴν καλλιπτέρυγα, τὴν ἀργυροπτέ-*

1) Wilhelm Meyer (aus Speyer), Der accentuierte Satzschluss, Göttingen 1891 und C. Litzika, Das Meyersche Satzschlussgesetz, München 1898.

2) Abkürzungen: Theodor. = Monodie auf die Theodora; Kontost. = Consolatio an den Johannes Kontostephanos (beides ed. E. Kurtz, Viz. Vremenn. VII 621 ff.); Astrogl. = Monodie auf den Astroglenos (ed. K. Horna); Pumil. Tellur. Cyclop. Fringill. = Beschreibung des Zwergen, des Erdbildes, des Cyklopenbildes, des Vogelfangs; Monodia Urb. = Monodie auf den Unbekannten (die letzten 5 Stücke ed. L. Sternbach); zur Bibliographie vgl. K. Krumbacher, GBL² 380, 4 und BZ oben 209 und unten 580f. 659f.

ρουγα, τὴν χιονώδη, τὴν πάλλευκον und so öfters). Im allgemeinen aber wird jeder in sich geschlossenen Wortkomplex, der gegen den folgenden Komplex abgeschlossen werden kann, ohne daß dieser letztere zu kurz gerät, als Satzglied im Sinne der oben genannten Regel behandelt; so kommen deren durchschnittlich zwei auf die Druckzeile. Einen „Hochton“ hat jedes accentuierte Wort, mit Ausnahme von Partikeln, Konjunktionen, Präpositionen, Negationen etc.

Also Manasses begnügt sich nicht mit der Wahrung des Meyer'schen Gesetzes, sondern er meidet erstens auch das Intervall von 3 Silben, was L. Havet (*Revue critique* XXXII 208) als dem Sinn jenes Gesetzes entsprechend erkannt, aber noch niemand für irgend einen Autor nachgewiesen hat (vgl. Meyer S. 11), zweitens aber auch das Intervall von 5 und 7 Silben, ein Moment, das überhaupt noch nicht erwähnt ist. Die Ursache davon ist nicht in der großen Entfernung der letzten Hochtöne zu sehen, wie die Häufigkeit (59 Beispiele) 6silbiger Intervalle (z. B. Tellur. 94 τὸν ἀγγιτέμονας ἀποδυστῶν) beweist: Theodor. 7. 11 f. 74. 78. 128. 156. 180 Kontost. 20. 25. 34. 43. 52. 54. 66. 91. 113. 130. 134. 167. 206. 211. 242. 265. 287. 299. 300. 304. 307. 319 Astrogl. 3, 24. 4, 20. 5, 3. 13. 6, 30. 8, 20. 9, 3 Pumil. 19. 40 Tellur. 58. 94. 178 Cyclop. 23. 53. 67 Fringill. 4. 36. 62. 71 (statt δ' lies δέ). 90. 92. 95. 116. 132. 135. 156. 179 Monodia Urb. 4. 14; vielmehr kommt bei einer ungeraden Zahl unbetonter Silben durch die unbewußt alternierende Verteilung der Nebentöne (_ _ _ _ _) ein wenn auch schwacher Accent auf die vorletzte Silbe, was den Rhythmus retardiert und so gegen das Grundgesetz der prosaischen Accenttechnik verstößt.¹⁾

1) Am nächsten steht dem Manasses in dieser Beziehung das Ἐγκώμιον κωνός des dem Manasses gleichzeitigen Professors der Rhetorik Nikephoros Basilakes (ed. E. Miller, *Mélanges orientaux*, Paris 1888, p. 255 ff., vgl. GBL² 475, 3). In diesem Stück ist das oben genannte Accentgesetz nur einmal durchbrochen: S. 260 Z. 13 ἐγώ σε καὶ ὡς πλωρὸς φυλάξω καὶ ὡς δορυφόρος περιφρουρήσω; von Druckfehlern abgesehen, bleibt nur eine Stelle zu korrigieren: S. 261 Z. 8 von unten τοῖς μὲν οἰκείοις φυλακτικοῖς <τε> καὶ μελιχίους, τοῖς δ' ἄλλοτρίοις ἀνειδείς τε καὶ φοβερούς. Es wird also von Interesse sein, die Kritik zu hören, die Basilakes in der Vorrede zu seinen Werken (ed. E. Miller, *Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des études gr.* VII [1873] 133 ff.) den Rhythmen seiner eigenen Kunsteprosa spendet (154): Οἱ λόγοι ἐρρηθμοῦσι μὲν καὶ κρότον ἀντιποιοῦνται: οὐ μὴν καὶ ἡχοῦς αὐτοῖς τοσοῦτον μέτεστι. Καὶ ὁ ἑυθμὸς ὑπορχεῖται μὲν, εἰ καὶ σωφρόνως, ἐν γὰρ τοῖς πλείουσιν, ἐν ἐνίοις δὲ καὶ κυβιστῶ. — Mit einer kleinen Modifikation (s. darüber S. 510 Anm. 2) ist jenes Accentgesetz streng durchgeführt in den Reden des Nikephoros Chrysoberges (ed. M. Treu, *Programm des Friedrichs-Gymn. Breslau* 1892), ebenfalls eines Zeitgenossen des Manasses. Unter den übrigen erwähne ich hier nur den Michael von Thessalonike (ed. W. Regel, *Fontes rerum byzantinorum* I 1, 131—182), der das Accentgesetz nicht ganz so streng befolgt und gegen 6silbige Intervalle eine große Abneigung zeigt.

Bei der Betrachtung der Ausnahmen bitte ich zu bedenken, daß sie sich gegen die Masse von fast 2500 regelmässigen Schlüssen abheben. Wörtliche Bibel- oder Homerzitate sind natürlich nicht berücksichtigt. Zusammenstöße von Hochtönen am Schluss eines Satzgliedes zeigt Fringill. 29 *καὶ ἦν ἀληθῶς χάριεν καὶ . . . ἐνεστάλαξεν* und 107 die Parenthese *ἡ γὰρ βελτίστη γαστήρ ἤπειγε* — Fringill. ist überhaupt bezüglich der Schlusaccente am nachlässigsten behandelt (s. u.) — und Theodor. 133 *νεκρὸς ἐκεῖτο, . . .* und gleich darauf 150 *σωφρονισμὸς ἀντικρὺς* (Satzschluss), also im letzten Teil dieser Monodie, der auch ausserhalb des Schlusses besonders häufig Zusammenstoß von Hochtönen zeigt (s. u. unter 2). Intervalle von 1 Silbe finden sich mehrfach nur in Fringill.: 60 *τοῦ τῆς παιδιᾶς προ(ατ?)οάρχου* (vgl. 114), . . . 116 *ἐαυτὸν κατέχειν, ἀλλ' . . .* 190 *τῆς ἄγρας ταύτης (?)*, . . . 195 „*ἔσται ταῦτα*“, *ἔφην*, 196 *καιροῦ εὐθέτου λάβωμαι*; ausserdem nur Theodor. 115 *ἀλλὰ νῦν αἰ αἰ ποῦ κοιτάζει; ποῦ δὲ . . .* Tellur. 185 *καὶ ὁ ἀλεκτρῶν ὡς εἶδεν, ἐπέδραμεν . . .* Astrogl. 5, 7 *καὶ ἡσυχίαν ἦγε καὶ . . .* 8, 29 *εὐδαίμων μὲν ὡς ἐν ζῳίοις ἄλλοις, ὅτι . . .*; Das übrige gehört den Schreibern oder Herausgebern: Kontost. 254 *Παῦλος* (Philipp. 1, 23) . . . *ἠύχeto . . . συζῆν τῷ χῶ*, lies *τῷ Χριστῷ* (Sonny BZ X 659); dann betreffend die Accentuation der Enklitika¹⁾: Theodor. 106 *μῆλόν σου ἦν*. zu schreiben *μῆλον σου ἦν* und entsprechend, wo immer es der Rhythmus verlangt, also Tellur. 71 *ἐκεῖνος τε ἔλεγε*, 172 *ταῦτα με βλέποντα*, Fringill. 131 *εἶναι τις ἀνθρώπος*, Kontost. 135 *εἶναι σοι νόμιζε*. — Auch Intervalle von 3 Silben scheinen nur in Fringill. zugelassen zu sein: 33 *κατατρόγης ὑψηλότερος, . . .* 42 (?), . . . 44 *στοιχηδὸν δὲ κατετάσσοντο* . . . 46 *ἐκείνας παρεπύκαζεν, . . .* 65 (?). . . 111 *στέφανα πεπτῶκασι* . . . 120 *ἀπεδισκεύθη πορροτέρω* . . . 130 *γέλωτι ἐξέθανον* . . . 134 *ἀδροτέρα πρὸς τῷ τέλει καὶ . . .* 154 *σπίνος παιτέρα* . . . 183 *αὐτῷ ἐδαψιλεύσατο* . . . 188 *ὡς πυρρίχιον ὀρχεῖται* . . .; in den übrigen Schriften fand ich nur Theodor. 7 *βοᾶ γὰρ ἀνυμέναια καὶ . . .* Astrogl. 5, 5 *καὶ ἐπετρόχαζε τῷ μέλει καὶ . . .* 11 *ὁ δ' ὥσπερ τῶν λεγομένων ἐπαῖων καὶ . . .*; leicht zu korrigieren: Kontost. 59 *οὐ φντουργοὶ πολλοὶ καὶ μελεδῶνες*, wo *μελεδωνοὶ* oder *μελεδωνεῖς* zu lesen sein wird; denn warum sollte sich Manasses einer unklassischen Form zulieb seinen Rhythmus verdorben haben? Kontost. 20 *οἶνον . . .*, *οὐ ληνὸς μὲν[ή?] καρδία, αἰ δὲ βλεφαρίδες ὀχέτιον, ἀμάρτα δὲ ὕδρορροὸς ὀφθαλμὸς δακρυσίστακτος*. Tellur. 107 *αἰ δὲ ὄσαι εὐ μὲν*

1) Wie geschmeidig sich die Enklitika bei den Byzantinern den jeweiligen Forderungen des Rhythmus fügt, habe ich in einem Exkurs zu meiner Studie „Der byzantinische Zwölfsilber“ zu zeigen versucht; diese mußte aber für das nächste Heft der BZ zurückgestellt werden.

ἀπεσφαίρωντο (ἀπεσφαιροῦντο? vgl. Fringill. 135), Theodor. 68 ὡς ὑπὸ πρηστῆρος ἄνωθεν ἀποδισκευθέντος μεμελάνωται; vor der Konjektur μεμέλονται bewahrt uns die Hs C, die vor μεμελάνωται einschiebt: τὴν περιβολὴν. Es war unmethodisch, diese Lesart nicht in den Text zu setzen; denn derartige Glosseme sind dieser Art von Überlieferung fremd, der Ausfall von Worten aber nicht. Kontost. 105 τὴν οὕτω καλὴν, τὴν σάφρονα, τὴν φιλοσάφρονα, τὴν σύμμετρον. Aber die Hs hat σύμμετρον (so!) nur über der Linie, im Text steht καλὴν. Es ist beides falsch, das Richtige kaum zu finden. Die Behandlung der Enklitika ist zu ändern in Fällen wie Kontost. 1 κρατῆρά σοι κερασάμενος; zu schreiben κρατῆρα σοι κερασάμενος. Ebenso 176 στήσον ποτὲ τὸν γόον (ποτὲ braucht keinen Hochtön zu haben), Theodor. 30 θρηνεῖν οὐκ ἐπήλθε μοι, 107 τράχλος σοῦ ὡς ὀρμίσκοι, Fringill. 30 κατατρυφήσαι με τοῦ θεάματος. Falsche Konjekturen: Fringill. 139 πολλοῖς γέλωτα ἐποίει (überliefert γέλως, lies ἐπήει), Pumil. 60 (Anm.) βλαισὸς ὁ μηρὸς, παλαιστιατὸς ἂν εἴποι τις προσφόρος (überliefert τις ὄμηρος, zu schreiben ὁ μηρὸς), Astrogl. 5, 26 καὶ μὴ περὶ τὸ δεύτερον (überliefert μέρος) χαλεύοι, μηδὲ... Tellur. 68 οὐδὲ χρημάτων συμφυράσεις (überliefert συμφύρασις), sowie Cyclop. 44 (Anm.) 73. 79 die freien Ergänzungen des Herausgebers. Jetzt wissen wir auch, warum Cyclop. 28 (Anm.) die Spuren der Hs auf ἐκείνης (nicht ἐκείνης τῆς) εἰκόνοσ führen. — Ein Intervall von 5 Silben scheint zweimal sicher bezeugt zu sein: Theodor. 112 ἀρρενόφρων ὑπὲρ Ἰαήλ. 153 συγκέχασται γὰρ ὑπὸ γῆν. Zu Kontost. 78 vgl. S. 505; Tellur. 90 wird zu schreiben sein ἐρυθροπάρηρον <καὶ> ἀγλαοπρόσωπον und Theodor. 92 τοῦ θρήνου συγκερα[ννυ]σάτω (oder συγκερα[ννύ]σ[α]τω). Zur Behandlung der Enklitika: Theodor. 105 ἐκτὸς τῆς σιωπῆσεώς σου, zu schreiben σιωπῆσεως σοῦ. Falsche Konjekturen: Tellur. 84 εὐγενῆς ἢ ὀπώρα <καὶ> χαριτοπρόσωπος (Hercher), mit Recht von dem letzten Herausgeber zurückgewiesen; nur hätte derselbe nicht Fringill. 53 (Anm.) μείζονα ἢ κατὰ σπίνους <καὶ> βαρυφωνότερα denselben Fehler machen sollen. Astrogl. 4, 25 πενθήσω, χαριτομορφότατε (unnötige Konjektur statt χαριτομορφώτατε); Tellur. 21 ἀπαγορεύσειε (überliefert -ει, vgl. Sternbach zu Fringill. 185) διατυποῦν. 196 Ἰχθύες μετὰ ταῦτα γεγράφατο θαλασσοβίοι ὀξυβελεῖς, καὶ κεντροφόροι σκορπίοι muß vor ὀξυβελεῖς interpungiert werden. — Ein Intervall von 7 (oder mehr) Silben fand ich nirgends; Astrogl. 8, 25 ἀλλὰ σκυζομένω ἐφκει καὶ ἀναξιοπαθοῦντι καὶ οὐ φέρουσι τὸ γινόμενον gehört nicht hierher, weil der fragliche Schlufs durch eine Art Hendiadyoin mit dem folgenden verbunden ist.

2) Abneigung gegen das Zusammenstoßen von Hochtönen im Innern eines Satzgliedes (vgl. Meyer S. 1). Damit ist der wichtigste

Teil des Satzgliedschlussgesetzes, wodurch das Brechen des Rhythmus verwehrt wird, auf das Innere ausgedehnt; es ist nur zu verwundern, daß es damit bei Manasses nicht zu einer Regel gekommen ist. Auch die Abneigung zeigt sich in Fringill. Tellur. Cyclop. nicht, wir können vielleicht sagen: noch nicht; in den übrigen Stücken aber ist sie deutlich. Wenn man von Redensarten wie *ἔω λέγειν* Pumil. 17 Astrogl. 3, 22, von Monosyllaba wie *πάν (μέλος)* Astrogl. 7, 13, *εῖ (ἔχοιεν)* Pumil. 24, *τί (ἔτι)* Kontost. 243, von Verbindungen sonst hochtonloser Monosyllaba wie *οὐδὲ* Astrogl. 5, 14 Kontost. 44 Pumil. 55, *ὡσεὶ* Pumil. 44, *τοίνυν* Kontost. 152, *μῆντοι* Kontost. 164, *ἴμοι* Theodor. 29 absieht, so findet sich in den 25 Zeilen der Monodia Urb. und den ersten 157 Zeilen von Theodor. (1 zwischen *ἐγὼ* und *πάλιν* zu interpungieren) keine Ausnahme, in Kontost. Zeile 1—103 und 136—324 (Ende) zusammen 6 Ausnahmen (1. 29. 74. 203. 234. 252), in den 91 Zeilen von Pumil. 1 Ausnahme (35), in den 189 Zeilen von Astrogl. 3 Ausnahmen (6, 24. 8, 28. 30; 8, 5 *ἕκαστόν τε πτερόν ἄνω μὲν καὶ κάτω τὴν μελανίαν ἄκρατον ἔφερε* habe ich nicht mitgezählt, weil die andere Überlieferung wahrscheinlich richtig *τὴν μελανίαν* vor *ἄνω* einsetzt). Auffällig ist die Häufigkeit der Zusammenstöße an den oben ausgelassenen Stellen von Theodor. und Kontost.; dort finden sich in den letzten 30 Zeilen 6 Ausnahmen (158. 160. 164. 174. 175. 181), hier in 32 Zeilen 6 Ausnahmen (104. 111. 114. 120. 125. 135). Aber die Deutlichkeit, mit der die Abneigung in Pumil. und Astrogl. zu Tage tritt, berechtigt wohl dazu, die Spuren derselben in den übrigen Stücken nicht dem Zufall zuzuschreiben.¹⁾

3) Vorliebe für Hochton auf der drittletzten und Abneigung gegen Hochton auf der vorletzten Silbe am Satzschluss. Die Behandlung der auf den letzten Hochton folgenden Silben läßt sich zwar nicht in ein für zwölf Jahrhunderte geltendes Gesetz fassen; doch ist sie bei der Untersuchung über einzelne Autoren und Zeiten ein wichtiges Moment. Die Vorliebe für proparoxytonischen Schluß, die sich bei Sophronius in der von E. Bouvy (Poètes et mélodes, Nîmes 1883, p. 201 ff.) nachgewiesenen regelmäßigen Verwendung des „Doppeldaktylus“ äußert, durchzieht, mehr oder minder stark, die

1) In dem *Ἐγκώμιον κυνός* des Nikephoros Basilakes (113 Zeilen) finden sich nur zwei Zusammenstöße von Hochtönen: S. 259 Z. 8 (zwischen Satzgliedern?) und S. 261 Z. 13 von unten; schon deshalb ist S. 258 Z. 9 von unten nicht *πη-νῶν<εἴ>λαις* zu ergänzen, sondern *<ἀγέ>λαις*. Noch strenger sind in dieser Beziehung die Reden des Nikephoros Chrysoberges gehalten; hier finden sich in 1150 Zeilen nur 4 sichere Ausnahmen: 1, 24. 4, 33. 10, 36 (Psalm 2, 9). 16, 31; *τάχα* 8, 24 und *δῆλον ὡς* (vgl. *δηλονότι*) 32, 17 brauchen keinen Hochton zu haben; korrupt scheint 28, 28 (*ἐντεῦθεν* statt *ἐνθεν*?); Konjekturen 11, 2. 33, 30.

gesamte byzantinische Kunstprosa; als nächstberechtigt erscheint der endbetonte Schlufs, offenbar weil auch bei proparoxytonischen ein Nebenton auf die letzte Silbe fällt; der Hochton auf der vorletzten hingegen war ganz andersartig und wird wohl aus diesem Grund von vielen Autoren gemieden.¹⁾ Bei Manasses zeigt sich dies hauptsächlich vor gröfseren Sinnespausen: unter den von den Herausgebern im Druck gekennzeichneten Absätzen haben 31 den letzten Hochton auf der drittletzten, 13 auf der letzten und nur 3 auf der vorletzten Silbe (Kontost. 289 Tellur 79 Astrogl. 8, 27); für die im Text durch einen Punkt abgeschlossenen Perioden bei Kontost. sind die entsprechenden Zahlen 32, 18, 6.²⁾

4) Streben nach Isosyllabismus und Isotonismus in parallelen Sätzen und Satzteilen.³⁾ Beispiele dafür finden sich nur in Pumil. (hier ohne Isotonismus) und Astrogl. Ich schreibe die deutlichsten aus. Pumil. 11 sqq. *Καὶ γάρ τοι καὶ ἐν τοῖς ἵπποις*

*Ἀρράβιος μὲν ἵππος γαῦρος καὶ ὑψαύχην καὶ φρουα-
τίας καὶ ἀελλόπους καὶ σθεναρὸς καὶ τὴν ὀπλὴν
καρτερὸς,*

*ἵππος δὲ Σκύθης ταπεινὸς τις καὶ ἀγεννὴς καὶ τὴν
ὀπλὴν ἀπαλὸς καὶ (τὸ ὄλον εἰπεῖν) εἰδεχθῆς καὶ
χαμαῖζήλος·*

ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς βοῦσι

1) Oder sollte hier, wie z. B. in der antiken Rhetorik, die Abneigung gegen den der Poesie (Acht-, Zwölf-, Fünfzehnsilber) charakteristischen Schlufs mitspielen?

2) In dem *Ἐγκώμιον κινός* des Nikephoros Basilakes: 21, 4, 1; bei Michael von Thessalonike ist hochbetonte Pänultima von allen Satzschlüssen geradezu ausgeschlossen, während endbetonte Schlüsse kaum beschränkt erscheinen (für die Absätze des Textes ergeben sich die Zahlen 24, 20, 0); Nikephoros Chrysoberges geht noch weiter: er läßt hochbetonte Pänultima auch im Satzgliedschlusse (nach der unter 1 gegebenen Definition) nur ausnahmsweise zu, und seltsamer Weise fällt der größte Teil dieser Ausnahmen mit denen gegen das unter 1 genannte Gesetz zusammen. Ich gebe hier die Belege für die gröfseren Interpunktionen. Hochbetonte Pänultima: 13, 19 *ἔργα τῶν χειρῶν σου*. 14, 34 *ἀγώνων πολυφόρον*. 17, 24 *ἐκεῖ ὀπίσω*. 18, 31 *κραταῖός, οἱ δ' ἠέτομόλοιοι*. 21, 17 *ᾠρας φέρει*. 25, 1 *ἀποκαταστάσεις θρόνον*. 32, 2 *αὐτὸς ἐναποκουρούσεις*. 33, 13 *γοργότητι πλατύων*. Ungerade Zahl unbetonter Silben zwischen den letzten Hochtönen: ausser an den eben genannten Stellen nur noch 7, 18. 33, 5; 31, 5 *παρέλαβεν οἰστὸν* lies *διστόν*. Die kleineren Sinnespausen werden nur wenig freier behandelt. — Auch bei Manasses zeigen die unregelmäßigen Schlüsse (S. 507) auffällig oft betonte Pänultima.

3) Auch dies ist eine Eigentümlichkeit des Nikephoros Basilakes, wenn wir seiner eigenen Kritik glauben (154 unten): *Παρισώσεις ὄν καὶ παρηγήσεις καὶ τὸν ἄλλον περιάπτον κόσμον ὑπερφιλεῖ μὲν ὁ ἡμέτερος χαραντήρ, ἀποκρύπτεται δὲ τὰ πολλὰ, κἂν ἐν ταῦτομάτου ἐκείνα ἐπίη, δεδουκῶς μὴ καὶ παιδευτικότερον ὠραῖζεσθαι δόξειεν*.

βοῦς μὲν Κύριος λεπτός καὶ ὀλιγομέτωπος καὶ
 κέρας ἅμα καὶ χροιάν δυσειδής,
 βοῦς δ' ὕδωρ πίνων Νειλῶον εὐρύτερονος εὐρυ- } 25
 γάστρω, ὑψίκερος εὐρομέτωπος.

21 sq. Ὅλον μὲν οὖν ἔθνος ἀνθρώπων περὶ τὴν ἡλικίαν
 ἡμαρτημένον
 καὶ ἔγνω ἢ φύσις καὶ οἶδε τὸ πάθος καὶ οὐ πάντ } 21
 τι τοῦτο καινόν·

ἄν δέ τι
 πατήρ μὲν καὶ μήτηρ καὶ εἰ τινες ἄλλοι ταυτογενεῖς
 εὖ ἔχιοιεν τῆς τῶν σωμάτων ἀναδρομῆς,
 αὐτὸς δὲ βραχύπους γένοιτο καὶ μικροσκελῆς καὶ } 29
 (τὸ ὄλον εἰπεῖν) βρεφώδης πᾶσαν τὴν σύμπηξιν,...

Astrogl. 3, 10 sq. κέται νέκυσ ὁ μελιχρόφανος, }
 ὁ χρυσεόπτερος ἀπηγλάισται· } 8
 ὁ εὐγενῆς ἐν στρουθοῖς καὶ
 καλλίστομος ᾤχετο, }
 τὸ δὲ οἱ φθέγμα τὸ γλύκιον } 15
 μέλιτος ἔσβεστο·

4, 5 sqq. πτέρωμα σπίνων ἐπιτερέστερον, }
 ἀκανθυλλίδων ὑπερφερέστερον, } 11
 ἐρίζον εἰς κάλλος ταῶνι,
 μηδὲν λειπόμενον πέριδικος· } 9

8 sq. ἧς τριττὸν ἀπηχεῖτο μελώδημα, }
 ἧς ποικίλον ἀπέρρει λαλάγημα· } 11

25 sqq. τί σου πρῶτον ἀποκλαύσομαι
 μουσικώτατε; }
 τί σου δεύτερον πενθήσω } 14
 χαριτομόρφωτε;
 τὴν θελικάρδιον λαλιάν; ἀλλὰ ὦ τοῦ χρυσέου
 πτερώματος·
 τὴν ἐπιτεροπῆ μορφήν καὶ χαρίεσσαν; ἀλλ' ὦ τῆς } 25
 φιλανθρωπίας.¹⁾

1) Nah verwandt hiermit ist eine Stelle aus des Euthymios Monodie auf Eustathius (ed. Th. Tafel, de Thessalonica, p. 394 sqq.) cap. 5: Ὡ τί σου πρῶτον ἀποκλαύσομαι, θειώτατε ἀδελφεῖ; τί δὲ σου δακρύσω δεύτερον; τὸ ἐμβριθῆς καὶ φιλόσοφον ἢ τὸ κοινωνικὸν καὶ φιλόλληλον; etc. — Ich erwähne bei dieser Gelegenheit noch eine andere viel auffälligere Parallele, die man vielleicht besser Plagiat nennt: Manasses Tellur. 119—143 stimmt meist wörtlich überein mit dem Anfang der dem Theodoros Prodromos zugeschriebenen *Σχέδη μνός* (ed. Boissonade, Anecd. Graec. I 429 sqq.).

